

SANKT GEORGS BLATT

19. Jahrgang

Dezember 2004

Aus dem Inhalt:

Gedanken	Seite	2
Andreasfest in Istanbul	Seite	3
Christl.-jüd. Dialog	Seite	6
Aleviten	Seite	7
Muslime in Österreich	Seite	10
Orhan Peker in St. Georg	Seite	12
Gemeinde	Seite	13
Kultur	Seite	15



Kain und Abel

Kain, der erste gezeugte Mensch, ist auch der erste Mörder: Er erschlägt seinen jüngeren Bruder Abel, nachdem *beide dem Herrn ein Opfer* dargebracht haben, der Herr aber nur *auf Abel und sein Opfer* geschaut hat. Vom *Ackerland verjagt*, aber vom Herrn mit einem Zeichen versehen, *damit ihn keiner erschlage*, geht *Kain vom Herrn weg*. (Vgl. Gen 4,1-16) - Eine eindeutige Angelegenheit? Auf den ersten Blick: vielleicht.

In der Bibel selbst jedenfalls tauchen die beiden Namen nur mehr als Musterbeispiele für böses oder für gläubiges und gerechtes Tun bzw. die Opferrolle auf. (Vgl. Hebr 11,4 und 12,24; 1 Joh 3,12; Jud 11) Diese Sichtweise änderte sich Jahrhunderte lang weder in der Kunst noch in der Theologie wesentlich und beherrschte noch die bildlichen Darstellungen in den Religionsbüchern der heute Fünfzigjährigen. Inhaltlich darf das erstaunen, hätte man doch mit einer neutestamentlichen Brille auch sehen können, dass sich in Kain das Schicksal des verlorenen und des treuen Sohnes in eigenartiger Weise miteinander verbinden. (Vgl. Lk 15,11-32)



Erst im 18. Jahrhundert verlor der Stoff seine dogmatische Gebundenheit (Frenzel).

So konnte man nun zum Beispiel Kain als Ackerbauer und Abel als Viehzüchter entdecken. Hinter dem Namen Kain ließe sich auch eine Berufsbezeichnung für Schmiede (vgl. auch Gen 4,22) und damit sogar eine Art biblischer Prometheus vermuten. Wie auch immer: Der Text ist in jedem Fall Ausdruck einer gewaltigen kulturellen Entwicklung.

In der Moderne wurde das ungleiche Brüderpaar

von der Tiefenpsychologie entdeckt: Für die Individualpsychologie repräsentiert es das Bedürfnis des Kindes nach einer gegenseitigen Beziehung mit den Eltern und die Bedrohung dieser Beziehung durch die Geschwister. C.G. Jung hingegen betrachtet gleichgeschlechtliche Konkurrenten, die in solchen Geschichten auftreten, als symbolische Darstellung gegensätzlicher Persönlichkeitsanteile ein und derselben Person: Wer also eine eigene Seite völlig verdrängt, wird sie wie Abel in ihrer archaischen und infantilsten Form zu spüren bekommen.

Neben all diesen Aspekten könnte man aber auch auf ein altes Problem stoßen: Wie ist das Böse in die Welt gekommen?

Was wäre von Eltern zu halten, die von jedem ihrer beiden Söhne ein Geschenk erhalten, die aber nur einen und eines würdigen und dann den anderen in geradezu sadistischer Weise fragen: *Warum senkt sich dein Blick?* (Gen 4,6) Die dann, wohl erkennend, dass sie selbst den *Dämon* (Gen 4,7) gerufen haben, ihren Sohn warnen, statt ihm zu sagen, dass sie auch ihn liebten. Und die nach der schrecklichen Tat den Sohn aus dem Haus jagen und gleichzeitig vor den Übergriffen einer irdischen Gerechtigkeit schützen wollen. Warum? Weil sie die Schande aus dem Haus jagen wollen, aber gleichzeitig doch noch Mitleid mit ihrem „eigen Fleisch und Blut“ empfinden? Oder wollen sie gar einen Teil ihrer Mitschuld wieder gut machen? - Was könnte man für solche Eltern empfinden? Wut, Trauer, Mitleid... vielleicht.

Was aber soll man für einen Gott empfinden, der das Gleiche tut? Welche Rechtfertigung wollte man von ihm verlangen? Er könnte antworten, wie er Hiob geantwortet hat: *Willst du wirklich mein Recht zerbrechen, mich schuldig sprechen, damit du Recht behältst?*“ (Ijob 40,8) Aber vielleicht könnte er auch antworten, dass er ein Gott ist, der den Menschen und (vielleicht sogar zuerst) sich selbst Erlösung schuldig ist.

Sind solche Überlegungen unchristlich? - Die Geschichte von Kain und Abel steht auf den ersten Seiten der Bibel, aber auf den letzten steht: *Neu mache ich alles*. (Offb 21,5) Und als Christ darf man glauben, dass Gott selbst diese Erlösung in der Geburt seines Sohnes begonnen hat.

Historische Stunde zwischen Katholiken und Orthodoxen

Zum Andreasfest am 30. November setzte Papst Johannes Paul II. eine besondere Geste der Wiedergutmachung und Versöhnung gegenüber der Orthodoxie: Am 27. November übergab er an Patriarch Bartholomaios I. Reliquien der zwei großen Kirchenlehrer Johannes Chrysostomos (349-407) und Gregor von Nazianz (300-390). Die Reliquien waren bei der Eroberung und Plünderung Konstantinopels vor 800 Jahren durch die Teilnehmer des Vierten Kreuzzugs geraubt worden. Sie wurden nach Rom gebracht und im Petersdom aufbewahrt. Patriarch Bartholomaios I. sprach im Hinblick auf die Rückgabe der Reliquien von einem "Höhepunkt der Freundschaft" zwischen Katholiken und Orthodoxen: "Es ist eine historische Stunde".

Aus der Verbitterung der Orthodoxen über die Ereignisse von 1204 wuchs eine Haltung, die bis heute traumatisch wirksam ist. Viele spätere Konflikte haben hier ihre Wurzel; Papst Johannes Paul hat das belastete Thema bereits bei seinem historischen Griechenland-Besuch 2001 angesprochen und um Vergebung gebeten. Bartholomaios hatte bei seinem letzten Rombesuch Ende Juni den Papst um die Reliquien der großen Kirchenväter gebeten.

Papst ruft zur Intensivierung des ökumenischen Dialogs auf

Papst Johannes Paul II. hat gerade in diesen Tagen zum 40. Jahrestag des Ökumenismus-Dekrets des Zweiten Vatikanischen Konzils die getrennten Christen zur Intensivierung der Suche nach Einheit aufgerufen. Die Ökumene sei kein zweitrangiges Aufgabenfeld und kein Anhängsel neben der traditionellen Arbeit der Kirche, sondern ein zentrales Anliegen. "Der ökumenische Weg ist der Weg der Kirche", hob der Papst hervor. Wie für seine Vorgänger Johannes XXIII. und Paul VI. sei auch für ihn selbst das Bemühen um Einheit eine pastorale Priorität seines Pontifikats. Die Suche nach Einheit gehe nicht nur Expertenzirkel an, sondern

jeden einzelnen Christen, jede Diözese, jede Pfarre, jede Gemeinschaft.

Leider sei trotz vieler Fortschritte das Ziel des ökumenischen Weges noch nicht erreicht, bedauerte der Papst in seiner Predigt zum Jahrestag des Konzilsdekrets. Zwar seien manches Unverständnis und etliche Stolpersteine ausgeräumt. Es blieben jedoch noch immer Missverständnisse und Vorurteile. Für die Zukunft empfahl der Papst die Vertiefung einer "Spiritualität der Gemeinschaft".



*Die beiden Brüder
Petrus und Andreas*

Dazu gehörten die Fähigkeit, im anderen vor allem das Positive zu sehen und zu schätzen und die Fähigkeit, dem anderen "Platz machen zu können".

Das Andreasfest in Istanbul

Ursprünglich wollte Johannes Paul II. persönlich bei einer Reise nach Istanbul zum orthodoxen

Andreas-Fest am 30. November zwei Sarkophage mit Reliquien der beiden Heiligen übergeben. Aus gesundheitlichen Gründen musste der Papst die Planungen für eine Reise an den Bosphorus absagen. Stattdessen kam Patriarch Bartholomaios am 26. November nach Rom, um dort die Reliquien im Petersdom in Empfang zu nehmen.

Der Präsident des Päpstlichen Rates für die Einheit der Christen, Kardinal Walter Kasper, begleitete den Patriarchen auf seiner Rückreise nach Istanbul. Seit nunmehr 26 Jahren werden zum jeweiligen Patronatsfest der Schwesternkirchen, dem Andreasfest am 30. November und dem Fest Peter und Paul am 29. Juni, Delegationen entsandt.

Titelbild: Geburt Jesu,
Mosaik in der Chorakirche-Istanbul

“Vater” der östlichen Liturgie

Der Heilige Johannes Chrysostomos ist in den orthodoxen Kirchen vor allem deswegen hoch verehrt, weil auf ihn die heute noch übliche Form des ostkirchlichen Gottesdienstes zurückgeht. Auch in der abendländischen Kirche wird er verehrt: Er ist einer der vier Kirchenlehrer des Ostens (zusammen mit Athanasius von



Johannes Chrysostomos

Alexandria, Basilius von Caesarea und Gregor von Nazianz).

Johannes von Antiochien, so sein ursprünglicher Name, stammte aus einer Offiziersfamilie aus Antiochia (dem heutigen Antakya), wurde mit 18 Jahren getauft und 386, mit 32 Jahren, in seiner Heimatstadt zum Priester geweiht. Er galt als begnadeter Prediger. 398 wurde er von Kaiser Arkadius als Erzbischof nach Konstantinopel berufen. Er ließ für die Kranken und Armen Hospize bauen und trat dem Kaiser energisch bei dessen Versuchen entgegen, Fragen des Glaubens und der Kirche selbst zu entscheiden. Er trat entschieden gegen den Missbrauch der kirchlichen Autorität auf und wurde als Asket verehrt.

Eine vom Hof unter der Führung der Kaiserin Eudokia und einiger Bischöfen gesteuerte Hetzkampagne führte 403 auf der “Eichensynode” in Chalcedon (Kadıköy) zu seiner Absetzung. Er musste ins Exil. 407 starb er. Wegen seiner Predigtkunst wurde ihm im 6. Jahrhundert der griechische Name “Chrysostomos” (“Goldmund”) beigelegt. Die Gebeine des Heiligen wurden im Jahr 438 nach Konstantinopel überführt.

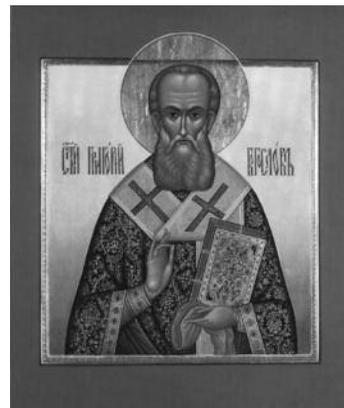
Großer Theologe und Gegner des Arianismus

Der Heilige Gregor von Nazianz gilt als einer der größten Theologen der Kirche. Zusammen mit seinem Freund und Lehrer Basilius dem Großen und mit Gregor von Nyssa war er der Hauptverteidiger

der orthodoxen Lehre gegen den Arianismus, der die Göttlichkeit Christi leugnete. Gregor wurde um 330 in Arianz bei Nazianz, dem heutigen Nenesi, in Kappadokien, geboren. Sein Vater war Bischof von Nazianz. Nach Studien in Cäsarea und Athen wurde er durch seinen Vater 360 getauft und zum Priester geweiht. Danach begab er sich in die Einsamkeit zu Basilius, der eine Mönchsgemeinschaft gegründet hatte.

362 rief ihn sein Vater nach Nazianz zurück, damit er ihn bei der Leitung der Diözese unterstütze. 372 brachte Basilius, inzwischen Bischof von Cäsarea, Gregor dazu, die Leitung der Diözese von Sasima zu übernehmen; er konnte jedoch sein Amt nicht ausüben, weil er sich gegen die anderen Bischöfe nicht durchsetzen konnte. Gregor fügte sich und verwaltete weiterhin das Amt seines Vaters, bis dieser mit 100 Jahren starb. Ab 379 war er in Konstantinopel tätig.

Nach dem zweiten Allgemeinen Konzil, dem 1.



Gregor von Nazianz

Konzil von Konstantinopel, wurde Gregor 381 von Kaiser Theodosius zum Erzbischof von Konstantinopel erhoben, damit er die Kirche nach den Wirren des Arianismus wieder ordne. Da ihm jedoch seine Gegner keine Ruhe ließen und seine Wahl anfochten,

dankte er 383 mit einer ergreifenden Predigt ab, um eine Ausweitung des Schismas zu verhindern.

Er zog sich dann endgültig auf sein Landgut Arianz zurück. Hier verbrachte er seine letzten Jahre, die er ganz seinem literarischen Schaffen widmete; er konnte nun zu den theologischen Fragen seiner Zeit, vor allem der Trinitätslehre und Christologie, gründlich Stellung nehmen. Jahrelang ertrug er eine sehr schmerzhaft Krankheit, bis er um 390 starb. Seine Gebeine wurden 950 nach Konstantinopel gebracht und in die Apostelkirche übertragen.

Große Byzanz-Ausstellung in München

Die bisher größte Byzanz-Ausstellung im deutschsprachigen Raum zeigt die Archäologische Staatssammlung ab 22. Oktober in München. Genau 800 Jahre nach der Plünderung Konstantinopels durch die Kreuzritter 1204 soll unter dem Titel "Die Welt von Byzanz - Europas östliches Erbe" an die glanzvolle Zivilisation des oströmischen Reiches, der "Basileia ton Romaion", erinnert werden. "Byzanz ist heute noch weitgehend 'terra incognita'", sagte Staatssammlungs-Direktor Ludwig Wamser bei der Präsentation in München. Auf 1.000 Quadratmetern Ausstellungsfläche werde deshalb erstmals eine umfassende Darstellung des byzantinischen Kulturerbes versucht.

Mehr als 1.000 Exponate sollen dem Besucher den byzantinischen Alltag, die Prachtentfaltung am Hofe des Kaisers und das religiöse Leben nahe bringen. Die meisten Leihgaben stammen aus dem Berliner Museum für Byzantinische Kunst, das derzeit wegen Bauarbeiten geschlossen ist, sowie aus einer deutschen Privatsammlung. Auch das Metropolitan Museum New York, das British Museum London und das Museum von Olympia steuerten bedeutende Werke bei.

Skulpturen, Marmorsarkophage, Mosaiken, Ikonen, Schmuck und Tafelgeschirr zeigen das oströmische Reich und seine Metropole Konstantinopel als einen Hort antiker und christlicher Kultur. Laut Wamser wolle die Sonderausstellung gerade in der aktuellen Diskussion um die Grenzen Europas auf die gemeinsamen Wurzeln von Ost und West aufmerksam machen. Auch die vielfältigen kulturellen Bezüge zwischen Bayern und Byzanz werden angesprochen - von der Oberpfälzer Grafentochter Bertha auf dem Kaiserthron bis hin zu den kühnen Bauplänen Ludwigs II., der einen Palast im byzantinischen Stil errichten wollte.

Die Ausstellung "Die Welt von Byzanz - Europas östliches Erbe. Glanz, Krisen und Fortleben einer tausendjährigen Kultur" ist von 22. Oktober bis 3. April 2005 in der Archäologischen Staatssammlung München (Lerchenfeldstr. 2) zu sehen.

Öffnungszeiten Dienstag bis Sonntag von 9 bis 16.30 Uhr, Donnerstag bis 21 Uhr. Informationen im Internet: www.archaeologie-bayern.de

15.10.04 (KAP)

Niederösterreich: Neue evangelische Kirche mit ökumenischem Akzent

Im niederösterreichischen Waidhofen an der Thaya wurde die neue evangelische "Kirche der Frohen Botschaft" geweiht. Das vom griechisch-orthodoxen Architekten Prof. Efthymios Warlamis geplante Gotteshaus hat starke ökumenische Akzente: Im Grundstein der Kirche befindet sich ein Werkstück vom Stephansdom, ein Originalstein aus Jerusalem und ein sakrales Glasobjekt aus Istanbul. Der evangelisch-lutherische Bischof Herwig Sturm und der niederösterreichische Superintendent Paul Weiland nahmen die Weihe vor; auch der niederösterreichische Landeshauptmann Erwin Pröll war anwesend. Pröll wies in Anspielung auf den Namen des neuen Gotteshauses auf drei Botschaften hin, denen der Bau Entfaltungsraum geben solle: Toleranz, Miteinander und Tiefgang. Die Kirche biete die Chance, ökumenische

Gemeinsamkeit zu praktizieren, sagte Pröll: "Es kommt jetzt darauf an, diese Gemeinsamkeit nie mehr aufzugeben und an die nächsten Generationen weiterzugeben".

Die Baukosten beliefen sich auf rund 380.000 Euro. Betreiber des Bauvorhabens war der "Verein der Freunde der evangelischen Kirche Waidhofen an der Thaya", der kostenlos den Entwurf und die Bauaufsicht zur Verfügung stellte und auch für die Finanzierung des Bauvorhabens sorgte. Der Zentralraum der künstlerisch anspruchsvoll gestalteten Kirche ist kreisrund und mit einer Lichtkuppel ausgestattet. Für Kinder gibt es einen eigens gestalteten Gebetsraum.

2.11.04 (KAP)

“Spürbare Fortschritte” im christlich-jüdischen Dialog

Fortschritte im christlich-jüdischen Dialog sehen Kurienkardinal Walter Kasper und der römische Oberrabbiner Riccardo Di Segni. Bei einer Jubiläumsveranstaltung an der Päpstlichen Gregoriana-Universität zum 30-jährigen Bestehen der vatikanischen “Kommission für die religiösen Beziehungen zum Judentum” kamen sie jedoch zu unterschiedlichen Einschätzungen über den derzeitigen Stand der Beziehungen.

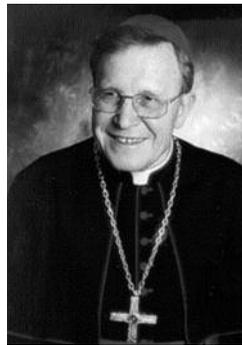
Während Kasper die seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil erreichten Resultate betonte, unterstrich Di Segni die weiterhin offenen Fragen sowie Probleme der jüngsten Zeit. Der römische Oberrabbiner kritisierte unter anderem die Äußerungen mancher Stimmen in der katholischen Kirche zu dem umstrittenen Kinofilm “Die Passion Christi” sowie die Heiligsprechung der konvertierten Jüdin Edith Stein. Er mahnte, beim Dialog die Wahrheitsfrage nicht auszuklammern und auch die Risiken zu sehen, die sich aus den “asymmetrischen” Beziehungen zwischen beiden Religionsgemeinschaften ergeben. Ebenso wie Kasper betonte Di Segni aber, dass es zum Dialog und zur Koexistenz von Judentum und Christentum keine Alternative gebe.

Die Veranstaltung mit Kasper und Di Segni markierte den Beginn einer Vorlesungsreihe an der Gregoriana, bei der in 14 zum Teil hochkarätig besetzten Vorträgen der aktuelle Stand der Beziehungen zwischen den beiden Religionen untersucht wird. Unter anderem sprechen Kardinal Carlo Maria Martini, Erzbischof Bruno Forte und Oberrabbiner Giuseppe Laras (alle am 4. November). Aus Deutschland kommen die Theologen Peter Hünermann (7. Dezember) und Erich Zenger (14. Dezember). Ein eigener Abend ist am 21. Dezember den diplomatischen Beziehungen zwischen Israel und dem Vatikan gewidmet, dabei stehen Vorträge des früheren vatikanischen Außenministers, Kardinal Achille Silvestrini, und des israelischen Botschafters beim Heiligen Stuhl, Oded Ben-Hur, auf dem Programm.

Die Reihe wird organisiert vom “Zentrum Kardinal Bea für Jüdische Studien”. Parallel zur Vorlesungsreihe findet an der Gregoriana eine jüdisch-christliche Kunstausstellung unter dem Titel “Visions of One Another” statt. Sie zeigt Werke des Juden Philip Ratner und des Katholiken Scott Sullivan zu biblischen Themen.

“Nachhaltig verbessertes Verhältnis”

Kardinal Kasper betonte zum Jubiläum in einem Interview mit der deutschen katholischen Nachrichtenagentur KNA, er sehe spürbare Fortschritte im Verhältnis der katholischen Kirche zum Judentum. Kasper ist Vorsitzender des Päpstlichen Rates für die Einheit der Christen und leitet zugleich die vor 30 Jahren gegründete Kommission für die religiösen Beziehungen mit dem Judentum.



Wie Kasper unterstrich, habe vor allem der derzeitige Papst Johannes Paul II. das Verhältnis zwischen den beiden Religionsgemeinschaften nachhaltig verändert. Zudem trügen die geduldige Arbeit der Vatikancommission sowie der Dialog auf lokaler Ebene, etwa in den USA und in Israel, Früchte.

Kasper zeigte sich überzeugt, dass die guten Beziehungen zu den religiösen Exponenten des Judentums das gegenwärtige Pontifikat überdauern werden. Es handle sich dabei um einen Auftrag des Zweiten Vatikanischen Konzils (1962-1965) sowie um eine Lehre aus dem Holocaust, hinter die es kein Zurück geben könne.

Nach Einschätzung des Kurienkardinals hat sich die Polemik um das Verhalten von Papst Pius XII. zum Holocaust weit gehend gelegt. Unter Historikern bestehe Konsens darüber, dass die Vorwürfe des deutschen Dramatikers Rolf Hochhuth und anderer gegen den Papst gegenstandslos seien.

Die am 22. Oktober 1974 gegründete Kommission für die religiösen Beziehungen zum Judentum ist nicht beim Päpstlichen Rat für den Interreligiösen Dialog angesiedelt, sondern bewusst dem Päpstlichen Rat für die Einheit der Christen zugeordnet. Damit trägt die katholische Kirche der Tatsache Rechnung, dass Judentum und Christentum nicht zwei völlig getrennte Religionen, sondern vielmehr durch die gemeinsame Basis in der Heiligen Schrift und im Glauben an den einen Gott eng miteinander verbunden sind.

Die Aleviten im interreligiösen Dialog

Im Rahmen der Migration kamen auch viele Aleviten nach Österreich. Nach seriösen Schätzungen sind ca. 25 % der in Österreich lebenden türkischstämmigen Muslime dieser religiösen Richtung zugehörig. Dadurch, dass im offiziellen österreichischen Islam nicht zwischen den großen Richtungen oder auch Rechtsschulen differenziert wird, werden die Aleviten zwar immer eingerechnet, gehen aber in ihrer theologischen Ausrichtung bzw. in ihrer Spiritualität unter.

Im Rahmen meiner Arbeit als Islam-Beauftragte der Diözese Feldkirch durfte ich einen jungen Dede (Leiter einer alevitischen Gemeinde) kennen lernen, der zusammen mit seinem Pir (geistliche Autorität, ein Rang höher als ein Dede) die folgende Einführung in das Alevitentum für eine Vorarlberger Publikation schrieb.

Da derzeit auch in der Türkei viel über diese Glaubensrichtung geschrieben und diskutiert wird, freuen wir uns, diesen kurzen Artikel auch im St. Georgs-Blatt veröffentlichen zu dürfen.

ED

Zunächst einmal möchte ich die Zugehörigkeit der alevitischen Lehre zum Islam betonen. Die alevitische Konfessionslehre gehört innerhalb der islamischen Konfessionen der caferitischen Konfession an. Bezogen auf die Anzahl ihrer Anhänger ist die caferitische Konfession nach der orthodox-islamischen Konfession die zweitgrößte im Islam.

Historisch gesehen entstand die alevitische Konfession, wie alle anderen Konfessionen und Rechtsschulen auch, nach dem Tod des Propheten Mohammed im 7. und 8. Jahrhundert. Nach dem Tod des Propheten Mohammed ging es um die Frage, welche Person als weltlicher Herrscher des Islam, als so genannter kompetenter Kalif, die Nachfolge Mohammeds antreten sollte. Aus dieser Debatte unter arabischen Stämmen entstand eine

Gruppe, die als Partei Alis bezeichnet wurde. Ali wurde von Mohammed mehrfach zu seinem Vertreter und Nachfolger ernannt und das wurde auch öffentlich verkündet. Das Verwandtschaftsverhältnis Alis zum Propheten Mohammed spielt eine große Rolle, denn die Nachkommen Mohammeds entstammten der Ehe Alis mit der Tochter des Propheten, die Fatima hieß.

Aus dieser Partei Alis entwickelte sich die caferitische Konfession, die durch die Familie Mohammeds und Alis, der so genannten "Ehlibeyt"-Familie, und die "12 Imame" zu einer islamischen Konfession und Rechtsschule konstituiert wurde. Dabei tat sich besonders der sechste Imam Cafer-ül Sadik hervor, der im achten Jahrhundert lebte. Dieser Urenkel Alis gründete eine islamische Rechtsschule in Bagdad und trug wesentlich dazu bei, dass die alevitische Konfession als eine islamische Theologiekategorie verwissenschaftlicht wurde.

Die sunnitischen Herrscher betrachteten die Nachkommen Alis, die 12 Imame, als eine innenpolitische Gefahr, da sie berechtigterweise ihren Machtanspruch durch ihre Nachkommenschaft vom Propheten Mohammed legitimieren konnten. Aus diesem Grund wurden die 12 Imame verfolgt und von sunnitischen Herrschern ermordet, wie z. B. Imam Hüseyin, der Sohn des Heiligen Ali



Cemevi (Versammlungsraum der Aleviten) in İstanbul

und Enkel des Propheten Mohammed, in Kerbela/Irak durch den Kalifen Yezid, der im 7. und 8. Jahrhundert im Nahen Osten herrschte.



Yunus Emre

Die Konversion bestimmter Völker zum Alevitentum wie z. B. die der türkischen Stämme im 10. und 11. Jahrhundert, transportierte das Alevitentum nach Anatolien/Türkei. Hierbei ist anzumerken, dass die türkischen Stämme eine alevitische Konfession vorfanden, die

schon durch die Lehren bedeutender islamischer Mystiker wie Hallac-i Mansur, Abdulvahit Schirazi, Ahmet Yesevi und Muhiddin Arabi beeinflusst wurde. Dieser Prozess wurde in Anatolien durch weitere große Mystiker wie Baba Ilyas, Baba Ishak, Scheich Bedrettin, Hadschi Bektaschi Veli, Yunus Emre und Pir Sultan Abdal fortgesetzt.

Allen Mystikern beziehungsweise den mystischen Lehren gemeinsam ist die Gestaltung einer Verbindung von religiösen Pflichten mit rationalen Verhaltensweisen eines Individuums. Dabei sollten die religiösen Pflichten nur ein Mittel zum Zweck sein, nämlich einen "perfekten Menschen" zu schaffen. Alle mystischen Lehren basierten auf den Koran, doch es wurde allen Bestimmungen des Korans eine innere und äußere Bedeutung zugetragen.

Demnach spiegelte die äußere Bedeutung [= Zahiriya] einer religiösen Regel immer einen sozialen, politischen Umstand wieder. Wenn dieser soziale, politische Umstand aber durch menschliche Fortschritte radikal verändert wird, muss der innere Sinn [= Batiniya] dieser religiösen Bestimmung oder Regel im Koran mit den jeweili-

gen Fortschritten assoziiert werden, ohne dabei die Gesetze im Koran zu ändern.

Wenn dieser Schritt erreicht wird, dann können nach den Lehren der oben genannten Mystiker auch moderne, zeitabhängige Reformen durchgeführt werden. Dieser Prozess der Reformation innerhalb der alevitischen Konfessionslehre ist der Hauptbestandteil der Modernität der alevitischen Konfessionslehre.

Denn im Gegensatz zu orthodox-islamischen Konfessionen gibt es zum Beispiel nicht nur eine theoretische, sondern auch eine praktische Gleichberechtigung der Frau in der Gesellschaft. Das heißt, dass sich Frauen aktiv am intergeschlechtlichen Leben in der Gesellschaft beteiligen können. Frauen und Männer können gemeinsam in so genannten "Cem"-Gebetszeremonien beten. Weiters werden die Prinzipien der Nächstenliebe, die Akzeptanz anderer Religionen und die Anpassung an neuzeitliche Erkenntnisse der Wissenschaft als religiöse Schwerpunkte der heutigen Zeit besonders hervorgehoben.

Letzten Endes ist zu hoffen, dass das Alevitentum einer größeren österreichischen beziehungsweise europäischen Öffentlichkeit zugänglich wird, damit die vielen Gemeinsamkeiten mit den anderen Weltreligionen zu einer interreligiösen Akzeptanz und zu einem interreligiösen Dialog genutzt werden können.

*Pir Hacı Sezai Pehlivan und Nuri Sarıgül
Die Autoren sind im "Alevitischen Bodensee
Kulturzentrum Lauterach" (Vorarlberg) als Dede tätig.*



Hacı Bektaş in Anatolien

Buchbesprechung: Renz Andreas, Leimgruber Stephan: Christen und Muslime. Was sie verbindet - Was sie unterscheidet

Das Buch ist für die Praxis aufbereitet. Das zeigt sich schon formal im sehr übersichtlichen Aufbau der elf Kapitel: Einführung mit Zielsetzung, Ausführung, Fazit (Zusammenfassung) und weiterführende Literatur. Dies wird auch durch die graphische Gestaltung klar unterstützt. Für eilige Leser erleichtert dieser Aufbau das Finden der gewünschten Information. Die einzelnen Abschnitte

bearbeiten die vielschichtigen Sichtweisen, die in der Praxis beachtet werden müssen: Islam und Muslime in Europa, Dringlichkeit des interkulturellen und interreligiösen Lernens, Erinnerungen aus dem „kollektiven Gedächtnis“, Kopernikanische Wende in der „Islamfrage“, Das Problem der Offen-



barung in Christentum und Islam, Gemeinsame Grundlagen im biblischen und koranischen Menschenbild, Biblische Erzählungen und Personen im Koran, Glaube und Glaubensbekenntnis bei Christen und Muslimen, Ethische Grundwerte und religiöse Praxis von Christen und Muslimen, Ethische und rechtliche Konfliktfelder, Ästhetische Dimensionen im christlich-islamischen Lernprozeß.

Diese Breite der Themen bedingt, daß sie jeweils kompakt behandelt werden. Anliegen der Autoren ist, wie auch im Vorwort beschrieben, nicht die Erstellung einer Arbeitshilfe oder eine in sich abgeschlossene Einführung in den Islam, sondern eine didaktisch aufbereitete Darstellung, die Christentum und Islam vergleichend gegenüberstellt und miteinander ins Gespräch bringt. Dies ist gut gelungen. Besonders gut gestaltet ist der Beitrag über das „kollektive Gedächtnis“, der die für das Gespräch wichtigen kulturellen und historischen Beiträge zusammenfaßt. Hier finden sich zum Beispiel die Passagen aus dem West-östlichen Divan von Johann Wolfgang von Goethe und der Ringparabel von Gotthold Ephraim Lessing, die zu

einer neuen Sicht des Islam durch die Aufklärung nach dem Mittelalter und der Reformation führten.

Im Kapitel über biblische Erzählungen im Koran werden diese nicht nur erwähnt, sondern die Texte werden auch übersichtlich nebeneinandergestellt. Auch die Beschreibung der dogmatischen Unterschiede ist so gestaltet, daß die unterschiedlichen Positionen der beiden Religionen klar, aber nicht einseitig dargestellt sind. Diese respektvolle Gegenüberstellung von Glaubensaussagen zeigt sich im ganzen Buch, wird hier aber besonders deutlich.

Die Bedeutung der Umma im Islam als der besten Gemeinschaft könnte noch stärker betont sein, da gerade von ihr her die tägliche Begegnung mit dem Islam gestaltet werden muß. Denn gerade diese Bedeutung der religiösen Gemeinschaft, die weitreichende gesellschaftspolitische Konsequenzen hat, führt zum politischen Anspruch des Islam, der sehr unterschiedlich diskutiert und bewertet wird. Der politische Islam als eine seiner Realitäten wird in der Darstellung des Islam für Deutschland beachtet und auf die unterschiedliche Realität des Islam in den deutschsprachigen Ländern hingewiesen. Für den in den deutschsprachigen Ländern vertretenen türkischen Islam wäre allerdings auch ein Hinweis auf die Geschichte des Islam in der Türkei im 20. Jahrhundert (Stichwort: Atatürk) erhellend gewesen.

Wie die Autoren im Vorwort selber anführen, kann in einem solchen Werk vieles nur angerissen werden. Doch mit seiner Breite an Information ist es eine gute Hilfe für solche, die sich im Dialog mit dem Islam engagieren wollen. Dazu wirklich sehr gut geeignet sind auch die ganz praktischen „Verhaltensregeln in der Begegnung mit Musliminnen und Muslimen“ am Ende des Buchs, das mit der Grundregel endet: „Man kann Fehler in der Begegnung machen, der größte Fehler aber ist, keine Begegnung zu suchen.“

Elisabeth Dörler

Erstveröffentlichung in „Stimmen der Zeit“ 9/2004.

Renz Andreas, Leimgruber Stephan: Christen und Muslime. Was sie verbindet - Was sie unterscheidet. München: Kösel 2004. 318 S. Br., € 17,95 (D)

An Integration der Muslime führt kein Weg vorbei

Der Weg bis zur wirklichen Integration der muslimischen Zuwanderer in Österreich ist noch "lang und schwierig". Das betonte die Islam-Beauftragte der Diözese Feldkirch, Elisabeth Dörler, im November im Gespräch mit "Kathpress". An einer solchen Integration führe aber kein Weg vorbei. In Vorarlberg sind etwa 8,4 Prozent der Einwohner Muslime, die Hälfte davon besitzt die österreichische Staatsbürgerschaft. Das Selbstverständnis dieser Menschen sei aber oft nicht einfach, so Dörler. Wirklich integriert in die österreichische Gesellschaft seien nur wenige.

Dass es in Österreich zu ähnlichen dramatischen Spannungen zwischen der einheimischen Bevölkerung und Muslimen kommen könne wie etwa in den Niederlanden, hält die Islam-Expertin für nicht wahrscheinlich. Ihrer Einschätzung nach gebe es unter den in Österreich ansässigen Muslimen keine zu Gewalt und terroristischen Aktivitäten bereiten Gruppen. Wenig bekannt sei, dass der Islam in Österreich bereits seit 1912 als Glaubensgemeinschaft anerkannt ist, erinnerte Dörler. Das sei schon eine positive Grundlage, die es so in vielen anderen europäischen Ländern nicht gebe.

In der Frage, wie Demokratie und Islam miteinander in Einklang zu bringen seien, warnte Dörler vor zu viel Optimismus. Man müsse nüchtern sehen, dass im Islam ein anderes Gesellschaftskonzept gelte als im christlich fundierten Europa. Zugleich müsse man aber auch bedenken, dass der überwiegende Teil der Muslime in Österreich aus der Türkei und aus Bosnien komme. Und gerade diese Muslime hätten gelernt, "wie man mit einer säkularen Staatsform umgeht". Trotzdem stehe man gerade in diesem Punkt noch vor großen Problemen. Wichtig sei es, so Dörler, Muslime auch in die gesellschaftliche Verantwortung miteinzubeziehen, ihnen Kompetenzen, Rechte und Pflichten zukommen zu lassen, etwa auch im Rahmen von politischen Parteien. Nur so könnten sie auch mehr Heimatgefühl entwickeln.

Dörler: "Wer österreichischer Staatsbürger ist, muss loyal zu diesem Staat stehen und zu seinen demokratisch gewachsenen Grundwerten". Eine

Aufgabe dieser Werte wäre ein falsches Verständnis von Integration.

Interesse und menschlicher Umgang

Positiv bewertete die Islam-Expertin (die lange in Istanbul gelebt hat), dass immer mehr Moscheen und Gebetshäuser ihr "Hinterhof-Image" verlieren und das religiöse Leben von der Öffentlichkeit stärker wahrgenommen werde. Auch die Tatsache, dass Bundespräsident Heinz Fischer den Präsidenten der Islamischen Glaubensgemeinschaft in Österreich, Anas Shakfeh, zusammen mit 72 österreichischen muslimischen Gemeindeverantwortlichen zum Ende des Fastenmonats Ramadan in



Elisabeth Dörler im Gespräch mit dem evang. Pfarrer Gerhard Duncker; beide sind in ihren Heimatkirchen im christlich-islamischen Dialog tätig

die Hofburg eingeladen hatte, sei ein sehr ermutigendes Zeichen. Dörler: "Ein Zusammenleben kann nur dann gelingen, wenn man gegenseitiges Interesse zeigt und menschlich anständig miteinander umgeht". Wichtig sei mehr Wissen über

den Islam, über die unterschiedlichen Traditionen und Herkunftsländer der einzelnen muslimischen Gruppen in Österreich.

Problematisch sei, so Dörler weiter, dass es zwischen den einzelnen muslimischen Gruppierungen in Österreich starke Spannungen gibt. So würden sich beispielsweise die türkischen Muslime in der Islamischen Glaubensgemeinschaft, der offiziellen Vertretung der Muslime in Österreich, unterrepräsentiert fühlen. Federführend seien hier Muslime aus dem arabischsprachigen Raum. Dazu komme noch ein soziales Gefälle zwischen den einzelnen ethnischen Gruppen. Arabischsprachige Muslime hätten in der Regel einen höheren Bildungsgrad als Glaubensgenossen aus anderen Kulturräumen. Hier würden aber Türken und Bosnier aufholen, so Dörler.

“Dies Academicus”: Christen und Muslime brauchen Respekt und Wissen

Respekt voreinander, bessere Kenntnisse der eigenen und der jeweils anderen Religion, Abbau von Ängsten und Vorurteilen, konkrete gemeinsame Projekte: Das wären gute Voraussetzungen für einen verbesserten Umgang von Christen und Muslimen in Österreich. In diesem Punkt waren sich alle Vortragenden beim “Dies Academicus” der Katholisch-Theologischen Privatuniversität Linz (KTU) am 18. November einig.

Konkrete Beispiele für Schwierigkeiten und Chancen im Verhältnis der beiden Weltreligionen benannten dabei Elisabeth Dörler, die Islam-Beauftragte der Diözese Feldkirch, und Stefan Schlager von der Diözese Linz. Brennpunkte seien dabei Schulen und Krankenhäuser. Der Islam - seit 1912 anerkannte Religionsgemeinschaft in Österreich - werde von sehr verschiedenen, durchaus nicht immer einigen Gruppen repräsentiert, so die beiden Fachleute. “Den” Islam gebe es nicht. Dazu kämen starke Bildungsunterschiede, Sprach- und Integrationsprobleme, die Verschiedenheit ethnischer Gruppen. Wichtig für einen Dialog sei auch die Stärkung der eigenen christlichen Identität, meinte Schlager.

Laut dem Wiener Rechtswissenschaftler Prof. Gerhard Luf ist eines der Probleme auf muslimischer Seite die noch unzureichende Differenzierung zwi-

schen Religion und Politik. Der moderne Rechts- und Verfassungsstaat mit seiner Garantie von Menschenrechten wie der Gewissens- und Religionsfreiheit ermögliche eine pluralistische Gesellschaft. Der österreichische Staat sei weltanschaulich neutral, kooperiere aber mit den Religionsgemeinschaften.



P. Troll SJ

In erster Linie gehe es um den Umgang mit Menschen, nicht mit Religionen, betonte der Frankfurter Jesuit Prof. P. Christian Troll SJ. Eine große Rolle spielten Brauchtum, der kulturelle Hintergrund, aber auch tief sitzende Ängste. P. Troll plädierte für einen islamischen Humanismus: Viele Vorschriften beziehen sich auf eine bestimmte historische Situation und könnten ohne Verlust an die Bedingungen der Gegenwart angepasst werden. Die katholische Kirche habe diese gedankliche Wende im Rahmen des Zweiten Vatikanischen Konzils vollzogen. Ein weites Feld für den Dialog zwischen allen Gruppen der modernen Gesellschaft, auch für Christentum und Islam, öffne sich auf dem sozialen Gebiet.

19.11.04 (KAP)

Frankfurt: Neuer Leiter der Christlich-Islamischen Begegnungsstelle

Der Theologe und Islamwissenschaftler Peter Hünseler hat die Leitung der Christlich-Islamischen Begegnungs- und Dokumentationsstelle (CIBEDO) in Frankfurt am Main übernommen. CIBEDO ist die Arbeitsstelle der Deutschen Bischofskonferenz für christlich-muslimische Angelegenheiten und fördert den interreligiösen Dialog. Nach den von der Bischofskonferenz in diesem Jahr verabschiedeten Leitlinien soll sich CIBEDO in Zukunft auch verstärkt mit den gesellschaftlichen und politischen Rahmenbedingungen für das Zusammenleben von Christen und Muslimen befassen.

Peter Hünseler wurde 1948 in Wuppertal geboren.

Von 1969 bis 1977 studierte er Politikwissenschaft, Katholische Theologie und Islamwissenschaft an der Universität Bonn und anschließend Arabisch in Bagdad. Hünseler war wissenschaftlicher Mitarbeiter am Forschungsinstitut der Deutschen Gesellschaft für Auswärtige Politik (1977-1985) und danach elf Jahre lang für die Friedrich-Ebert-Stiftung tätig, die er in Ägypten, den Vereinigten Arabischen Emiraten, Jordanien, Israel und Marokko vertrat. Von 1996 bis 2002 leitete Hünseler das Forschungsprojekt “Der Golf und Zentralasien” der deutschen Bundesakademie für Sicherheitspolitik.

3.11.04 (KAP)

Erinnerungen an Orhan Peker

Ich erinnere mich immer wieder an seinen Todestag im Mai 1978. Wir beiden St. Georgianer waren Freunde seit unserer Schulzeit. Eine Freundschaft, die sich bis an sein Lebensende durchhielt und noch heute in meinen Alltag hineinwirkt.



Orhan, ein Jahr älter als ich, wurde 1927 in Trabzon am Schwarzen Meer geboren. Die Menschen dieser fruchtbaren und klimatisch milden Küste haben den Humor und

die freundliche Aufgeschlossenheit der Fischer und Seefahrer des Südens. Ihre Folklore ist den Balkanharmonien näher als den schwermütigen Liedern der Menschen im kargen Hochland von Anatolien jenseits der Pontischen Berge. Hier setzt sich die Kulturlandschaft und Lebensweise des Balkan und Marmaragebietes fort und ist in vielen Zügen europäisch.

Unsere Freundschaft begann im damaligen Internat des Österreichischen St. Georgs-Kollegs von Istanbul. „Da ist kürzlich ein neuer Türke gekommen“, heißt es in meinem Tagebuch im Dezember 1942. „Er heißt Orhan. Ist ein feiner Kerl. Kann gut zeichnen, und was mir am meisten gefällt, er hat ein musikalisches Gehör. Ich pfeife ein Lied und meinem Freund gefällt es auch. Wir machen jeden Abend ein Jazzkonzert“.

Unserem Internatsleiter, Herrn Graf, müssen Orhans Zeichnungen auch aufgefallen sein, er ließ für ihn im Krankenzimmer eine Staffelei aufstellen, und während wir in Hof und Halle spielten und keilten, saß Orhan in seinem ersten „Atelier“ und malte mit Ölfarben unter der Anleitung eines alten Weißrussen, den die Wirren der Oktoberrevolution einst nach Istanbul verschlagen hatten.

Orhan besuchte die Akademie der Schönen Künste in Istanbul, als ich dort mein Jura-Studium begann. Durch ihn lernte ich die künstlerischen Kreise der Türkei kennen. Er wurde einer der profiliertesten Maler der „Gruppe der 10“, die den Versuch unternahm, eine Synthese zwischen traditioneller türki-

scher Malerei und moderner europäischer Maltechnik herzustellen. Hatte ihr Lehrer, Altmeister Bedri Rahmi, auch noch klassische türkische Ornamentik verarbeitet, gingen seine Schüler mit ihrer Staffelei zum Ursprung dieser Volkskunst: In die Steppe, auf die Dörfer, nach Anatolien. Und immer wieder nach Paris, wo türkische Maler ihre Ateliers und ihren Rang in der Kunstszenerie hatten.

Nicht eine der Gefahr des Eklektizismus und schließlich Bewegungslosigkeit unterliegende Synthese orientalisches-europäischer Malerei, sondern die eigene reale Umwelt mit den internationalen Standards theoretischen Wissens und handwerklichen Könnens künstlerisch zu gestalten, war Orhans Anliegen. Von seiner ersten Einzelausstellung im Jahre 1953 in Istanbul, weiteren in Ankara und Izmir, denen ein erfolgreicher Lehrgang bei Oskar Kokoschka in Salzburg folgte, bis hin zu Ausstellungen in München, Madrid, Budapest, Tokio, Brüssel, Helsinki und Teheran, zieht sich diese Perspektive wie ein roter Faden durch seine Zeichnungen, Aquarelle, Lithographien und Ölgemälde.



1965 Erster Preis der 26. Staatlichen Ausstellung für Malerei und Skulptur, Maler des Jahres, Erster Preis für die Gestaltung des Türkischen Pavillons auf der Expo 1970 in Osaka – auch dort trafen wir uns –, Arbeiten an öffentlichen Gebäuden und schon zu Lebzeiten seine Bilder in der Nationalgalerie der Schönen Künste, Istanbul, und somit in der Kunstgeschichte seines Landes.

Als Orhan an den Illustrationen für die deutsche Fassung des preisgekrönten Romans von Çetin Öner „Gülibik, der Hahn“ arbeitete, schrieb er mir

in einem seiner später vom Yapı Kredi Verlag unter dem Titel „Cornelius`a Mektuplar“ veröffentlichten Briefe: „Wenn ich mir vorstelle, dass ich an den Illustrationen eines Buches arbeite, das vielleicht einmal von Tausenden Kindern gelesen wird, freue ich mich unbändig.“

Ich habe ihm 1977 das von mir ins Deutsche übersetzte und mit seinen Illustrationen geschmückte Buch geschickt, und ich erinnere mich noch, dass



mir sein drauf folgender Brief das Wasser in die Augen getrieben hatte.

In einem seiner letzten Briefe schreibt er:

„Ein Erlebnis vor Jahren werde ich nicht vergessen. Es war in einem anatolischen Dorf, nahe Kastamonu, da begegnete uns eine greise Bäuerin. Auf die scherzhafte Frage einiger Dörfler: ‚He, Mütterchen, du lebst noch?‘, richtete sie sich stolz auf und rief: ‚Nur nicht so hastig, ihr seht doch, wie voll die Straßen noch sind!‘. Meinen abgewandelten Spruch dieser Frau kennst Du: ‚Nur nicht so schnell, da stehen noch Bilder auf der Staffelei!‘.“

Mein bester Freund hat sie nicht mehr malen können.

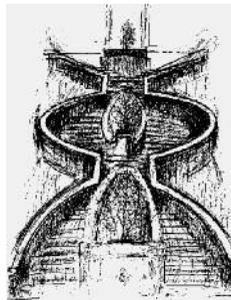


Cornelius Bischoff

Cornelius Bischoff, geboren 1928 in Hamburg, bekannt als Übersetzer der Werke von Yaşar Kemal, hier bei einem Besuch in St. Georg 2004

Unser Konto für Spenden lautet auf:
St. Georgs-Gemeinde - Provinzialat der Lazaristen,
Kto-Nr. 0427-02910/00 bei der Bank Austria-CA
(BLZ 12000)
IBAN: AT 85 1100 0042 7029 1000 /
BIC: BKAUATWW

Sankt Georgs Gemeinde



Kart Çınar Sok. 2-10
34420 Istanbul-Karaköy
Tel/Fax +90 / 212 / 249 76 17
oder Schule: 313 49 00 (Tel)
E-Mail: gemeinde@sg.org.tr
<http://www.sg.org.tr/gemeinde>

Dezember 2004

- So 5.12. 2. Adventsonntag** (Mt 3,1-12)
10.00 Uhr Kindergottesdienst,
anschließend Nikolausbesuch
- Fr 10.12.19.00 Uhr Adventfeier** im
Festsaal von St. Georg:

Wir wollen mit Musik und nachdenklichen Texten eine adventliche Besinnung halten, der ein gemütliches Zusammensein mit Glühwein folgt.

- So 12.12.3. Adventsonntag - Gaudete** (Mt 11,2-11)
10.00 Uhr **Gemeindegottesdienst**
- So 19.12.4. Adventsonntag** (Mt 1,18-24)
10.00 Uhr **Gemeindegottesdienst**
- Fr 24.12. Heiliger Abend** (Lk 2,1-14)
23.00 Uhr Christmette
Parkmöglichkeit im Schulhof ab 22.30
Uhr (Zufahrt über Galataturm – Belediye
Hastanesi – St. Georgs-Spital)
- Sa 25.12. Hochfest Geburt des Herrn** (Lk 2,15-20)
10.00 Uhr **Weihnachtsgottesdienst**,
anschließend Zusammensein mit Kaffee
und Kuchen für die Frauen
- So 26.12. Fest der Hl. Familie** (Mt 2,13-15.19-23)
10.00 Uhr Gemeindegottesdienst
- Fr 31.12.18.00 Uhr Ökumenischer Jahres-**
schlussgottesdienst der deutschsprachigen
Gemeinden in St. Georg
- Sa 1.1. Neujahr – Hochfest der Gottesmutter**
Maria (Lk 2,16-21)
18.30 Uhr Gottesdienst
- So 2.1. 2. Sonntag nach Weihnachten** (Joh 1,1-18)
10.00 Uhr Gemeindegottesdienst
- Do 6.1. Erscheinung des Herrn** (Mt 2,1-12)
18.30 Uhr **Gottesdienst**
- So 9.1 Taufe des Herrn** (Mt 3,13-17)
10.00 Uhr **Gemeindegottesdienst**

Katholische deutschsprachige Gemeinde St. Paul

34365 Istanbul - Nişantaşı, Büyük Çiftlik Sokak No. 14,
Tel. 219 11 91, Fax 240 76 38; E-Mail: mail@stpaul.de; <http://www.stpaul.de>

Mit großer Freude können wir mitteilen, dass zum 01.11.2004 Herr **Pfarrer Peter Wehr**, Erzbischof Berlin, zum neuen Pfarrer von St. Paul in Istanbul ernannt wurde. Nach Erledigung der Formalitäten wird er (auf jeden Fall vor Weihnachten) seinen Dienst in Istanbul antreten.

Über Gottesdiensttermine erfolgen kurzfristige Informationen.

Deutschsprachige Gemeinde St. Nikolaus

Antalya-Zentrum, Haşımışcan Mahallesi, 1295 Sok. Nr. 29
Tel. 3239848 Mobil: 05443162622, E-Mail: Korten.R@web.de

Prälat Rainer Korten, Pfarrer in Antalya, hat am 1. Adventsonntag die Einweihung seiner kleinen St. Nikolauskirche begangen. Pfarrer Korten schreibt:

Wer in den Süden an die Riviera kommt, ist eingeladen, in Antalya die neu entstandene Gemeinde St. Nikolaus zu besuchen, in deren kleiner Kirche jeden Sonntag um 10:30 Uhr ein Gottesdienst stattfindet. Ausnahme ist der letzte Sonntag im Monat; da beginnt der Gottesdienst bereits am Vorabend um 17:00 Uhr, und am Sonntag ist dann um 11:00 Uhr ein Gottesdienst im Kulturhaus in Alanya.

Evangelische Gemeinde deutscher Sprache in der Türkei

34435 Istanbul - Beyoğlu, Aynalıçeşme, Emin Sokak No. 40
Tel. 250 30 40, Fax 237 15 50; E-Mail: deuki@gmx.net; <http://www.ev-gemeinde-istanbul.de.cx>

Dezember 2004

- | | | |
|----|---------------|---|
| So | 05.12.10.30 h | Gottesdienst mit Abendmahl und Kindergottesdienst am 2. Sonntag im Advent - "Seht auf und erhebt eure Häupter, weil sich eure Erlösung naht." (Lk 21, 28) |
| So | 12.12.10.30 h | Gottesdienst am 3. Sonntag im Advent - "Bereitet dem Herrn den Weg: denn siehe, der Herr kommt gewaltig." (Jesaja 40, 3.10) |
| Mi | 15.12.14.30 h | Traditionelle Senioren-Adventsfeier im deutschen Generalkonsulat |
| Fr | 17.12.17.00 h | Gottesdienst zur Goldenen Hochzeit von Frau Dr. Ursel und Herrn Ernst Maxeiner in der Kreuzkirche - Herzliche Einladung an die Gemeinde! |
| So | 19.12.17.00 h | Adventssingen bei Kerzenschein am 4. Sonntag im Advent - „Freuet euch in dem Herrn alle Wege: Freuet euch! Der Herr ist nahe!“ (Phil 4,4) |
| Mo | 20.12.10.00 h | Ökumenischer Gesprächskreis in der Kreuzkirche - Thema: Die Weihnachtsgeschichte
Bitte Weihnachtskekse mitbringen! |
| Di | 21.12.19.00 h | Weihnachtlicher Liederabend mit Sema in der Kreuzkirche |
| Fr | 24.12.16.00 h | Weihnachts-Familiengottesdienst - "Das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit" (Joh 1,14) |
| Fr | 24.12.23.00 h | Christmette, St. Georg |
| So | 26.12. | Kein Gottesdienst in der Kreuzkirche |
| Fr | 31.12.18.00 h | Ökumenischer Jahresschlussgottesdienst der deutschsprachigen Gemeinden, St. Georg |



Österreichisches Kulturforum, Istanbul
Palais Yeniköy, Köybaşı Caddesi No: 44
34464 Yeniköy - Istanbul
Tel.: (0212) 223 78 43 (Pbx)
Fax: (0212) 223 34 69
E-mail: istanbul-ki@bmaa.gv.at

Ausstellung

Nazan & Aydın Erkmen

Ömer Hayyam Gedichtillustration - Ausstellung

Die in Balıkesir geborene Nazan Erkmen besuchte das Amerikanische Kolleg und schloss ihr Studium an der Fakultät der bildenden Künste der Marmara Universität sowie das Magisterstudium für Grafik bei Prof. Mustafa Ashier ab. 1998 wurde sie Dozentin und 2002 Professorin. Es gibt über 100 illustrierte Kinderbücher und 27 Ausstellungen im Inland von der Expertin für Publikationsgrafik und Illustration. Derzeit ist sie als stellvertretende Dekanin und als Leiterin der Grafikabteilung der Fakultät für bildende Künste der Marmara Universität tätig.

Der in Aydın geborene Aydın Erkmen schloss als bester seines Jahrgangs die Grafikabteilung der Staatlichen Hochschule für angewandte Kunst ab. Zwischen 1969-1972 arbeitete er als Assistent der Grafik- und Illustrationsabteilung der Fakultät für bildende Künste an der Marmara Universität, und zwischen 1991 und 2002 lehrte er an der gleichen das Fach Grafik. Nazan und Aydın Erkmen, die das von Ozan Sağdıç zusammengestellte Gedichtbuch 'Bir Islak Ateş' von Ömer Hayyam illustriert haben, werden diese Ausstellung in Begleitung von Gedichter-Interpretation präsentieren.

Kulturforum 10.-31.12
Eröffnung 10.12., 18:00

Konzerte

Paracelsusquartett:

Hartmut Pascher, Violine / Volker Neubauer, Violine / Georg Schröfl, Viola / W. A. Hübner, Violoncello

Das Paracelsusquartett wurde 1985 in Wien gegründet. Es besteht aus vier Ärzten, die es sich zur Aufgabe gemacht haben, eine Wiener Tradition fortzuführen, deren Besonderheit sich schon in der Vergangenheit aus deren

Verbindung von Musik und ärztlicher Kunst ergeben hat.

Programm: F. Schubert, L.v. Beethoven, W.A. Mozart

Koc Universität 09.12., 17:00
Kulturforum 10.12., 20:00

Konzert in der Vorweihnachtszeit – European Voices Istanbul

Dirigent: Vijay Upadhyaya & a capella Noreia
Brigitte Jamnig, Sopran / Elisabeth Lassnig, Alt /
Ludwig Lassnig, Tenor / Herbert Kramer, Bass

Der auf Initiative des Österreichischen Kulturforums und der Stiftung der St. Georgs-Absolventen 2001 gegründete Chor European Voices Istanbul gibt gemeinsam mit dem Kärntner Noreia Quartett dieses Konzert.

Das Quartett Noreia wurde von den Mitgliedern des gemischten Chores St. Flippen gegründet. Die langjährige Freundschaft, vor allem aber die Freude am Singen verbindet diese Kleingruppe. Das Repertoire umfasst Schlager aus aller Welt, Gospels, Werke aus der klassischen Chormusik, der sakralen Literatur sowie alten und neuen Kärntnerlieder.

In diesem Zusammenhang findet ein Weihnachtsbazar der Absolventenstiftung des St. Georgs Kollegs (ALEV) zu Gunsten des Stipendienfonds statt.

Kulturforum 18.12., 20:00

Film

6. Internationales Treffen von Film und Geschichte

In diesem Rahmen, welchen TÜRSAK in der Zeit von 17. bis 22. Dezember organisiert, werden dieses Jahr als Schwerpunkt „Filme aus Österreich“ gezeigt werden. Die Informationen über die Filme sind den Webseiten von TÜRSAK und des Österreichischen Kulturforums www.austriakult.org.tr zu entnehmen.

Klaus Maria Brandauer wird als Ehrengast und Jurymitglied am Festival teilnehmen. Er zählt zu den wenigen deutschsprachigen Schauspielern, die es zu internationalem Ruhm gebracht haben. In István Szabos mit einem Oscar gekrönten "Mephisto" spielte er die Hauptrolle. "Auf zwei Dinge kann ich um nichts in der Welt verzichten: auf meinen Heimatort Altaussee und auf die Bühne des Wiener Burgtheaters" sagt der berühmte Schauspieler.

Impressum

Sankt-Georgs-Blatt

Aylık ahlaki, içtimai ve aktuel dergi
İmtiyaz Sahibi: Nejat Günsel
Yazı İşleri Müdürü: Birgül Şahinler

İdarehane: Kart Çınar Sok 6, TR-34420 Karaköy/İstanbul
Tel: 313 49 00 * Fax: 249 79 64

OFSET HAZIRLIK * BASKI: Papirüs basım

Unterstützt durch:

Bundesministerium



für auswärtige Angelegenheiten



FRAU MAGDA BERICHTET INTERESSANTES AUS DER TÜRKEI

Wissenswertes im Dezember 2004

3.12.1934

Vor 70 Jahren verabschiedete die Nationalversammlung in Ankara ein Gesetz, das im Anschluss an die Kleiderreform von 1925 religiöse Amtstrachten in der Öffentlichkeit zu tragen verbot. Diese Art Kleidung darf nun nur von den jeweiligen religiösen Oberhäuptern in der Öffentlichkeit angelegt werden.

6.12.1955

Todestag des Gründers des Observatoriums in Kandilli / Istanbul, Mehmet Fatin Gökmen. 1877 in der Nähe von Antalya geboren, erhielt er eine Medresenausbildung, die einem Abschluss einer Fakultät mit naturwissenschaftlichem Charakter gleichkam. Seine ersten Erfolge verdiente er sich als Mathematik- und Astronomielehrer an der Universität. Während der Vorbereitungen zur 2. Konstitution im Osmanischen Reich betätigt er sich mit Parteipolitik, die sich gegen das Sultanat richtete und ihm daher eine vorübergehende Gefängnishaft einbrachte. 1911 begründet er mit Unterstützung des französischen Professors Angot die Sternwarte in Kandilli. Nach Gründung der Republik erweiterte er den Kern der Institution um ein seismologisches und magnetisches Institut.

Mit deutschen Geräten begann die systematische Beobachtung von Sonnenflecken, für die das Observatorium noch immer international berühmt ist. Fatin Hoca beteiligte sich aktiv an den Vorbereitungen zur Kalenderreform im Jahre 1926, andere islamische Länder profitieren von den Berechnungen, die für den Einklang von Hicri-Kalender und dem gebräuchlichen Kalender maßgeblich sind.

12.12.2004

Auf Betreiben Atatürks steht die zweite Woche im Monat Dezember unter dem Motto: „Woche der landesüblichen Erzeugnisse und Sparsamkeit“.

15.12.1474

Ein berühmter türkischer Mathematiker und Astronom, Ali Kuşçu, stirbt in Istanbul. Er wurde in Samarkand als Sohn eines Höflings des regierenden

Emirs geboren und erhielt dort auch seine Ausbildung. Nach dem Tode seines Lehrers vertraute man ihm die Leitung des Observatoriums an, wo er ein Verzeichnis bekannter Sterne vollendete. Politische Wirren brachten ihn auf den Weg nach Täbriz. Der dortige Herrscher brachte ihm nicht nur größtes Wohlwollen entgegen, sondern sandte ihn zu den Osmanen, um einen Friedensvertrag auszuhandeln. Danach brachte er seine Familie in die Hauptstadt der Osmanen und übernahm einen Lehrauftrag für Astronomie und Mathematik an der Medrese der Hagia Sophia. Allerdings betätigte er sich auch erfolgreich auf vielen anderen wissenschaftlichen Gebieten.

17.12.1273

Todestag des berühmten islamischen Mystikers, Dichters und Begründer des Ordens der Tanzenden Derwische, Mevlana Celalettin Rumi. An seinem Todestag endet die Festwoche, die jährlich Anfang Dezember in Gedenken an ihn in Konya abgehalten wird. Zur Abschlussfeier, einem öffentlich religiösen Ritual der Derwische, kommen nicht nur Anhänger des Ordens der Mevleviye, sondern auch interessierte Anhänger anderer Religionen zusammen.

21.12.2004

Mit dem „Erbain“, beginnt die winterliche Jahreszeit in der Türkei. Erbain heißt die erste Hälfte der kalten Jahreszeit.

25.12.1973

Todestag des bekannten türkischen Politikers İsmet İnönü. Während des ersten Weltkrieges gehörte er zum Generalstab der ersten Armee unter dem Kommando des deutschen Generals Liman von Sanders. Er zeichnete als Kampfgefährte Atatürks mit für die militärischen Erfolge im Befreiungskampf. Bei den anschließenden Friedensverträgen in Lausanne vertrat er die junge türkische Republik als Außenminister. Er diente seinem Lande dreizehn Jahre lang als Ministerpräsident und zwölf Jahre als Staatspräsident, bis er sich 1971 aus der Politik zurückzog. Er ist im Atatürk-Mausoleum in Ankara beigesetzt.